

Dr. Thomas P. Föbel

Wirksame Wirklichkeit *Auferstehungsglaube*: signifikante Gegenwart – kreativer
Ursprung – relevante Glaubwürdigkeit

Bonn 2018

Übersicht

1. *Der Auferstehungsglaube als performativ wirksame Wirklichkeit*
2. *Die erkenntnislogische Struktur des ursprünglichen Auferstehungsglaubens*
3. *Der Auferstehungsglaube: Relevanz und Glaubwürdigkeit*

1. Der Auferstehungsglaube als performativ wirksame Wirklichkeit

Zweifellos ist mit dem Auferstehungsglauben eine Lebensform gegeben, die mit einer spezifischen Kompetenz der Interpretation und Gestaltung der endlichen Lebenswelt und gesellschaftlich-kulturellen Lebenswirklichkeit verbunden ist. Darin erscheint er als eine wirksame Wirklichkeit, die sich in der Diachronie und Synchronie der Menschheitsgeschichte individuell und gesellschaftlich, kirchlich und außerkirchlich in äußerst kulturvariablen Performanzen Ausdruck und Plausibilität verschafft hat.

Von seiner Ursprungsperformanz her, dem apostolischen Auferstehungsglauben, hat er immer wieder neue, kreative und innovative, sowohl gegenwarts- als auch kulturbezogene Relevanzräume erzeugt und das nicht nur in der Kirchengeschichte, sondern in der gesamten Menschheitsgeschichte. Von daher gilt das Diktum Karl Rahners, dass die Welt „auf jeden Fall objektiv anders wäre, wenn Jesus nicht der Auferstandene wäre (...)“¹ – oder vorsichtiger: wenn es den Auferstehungsglaube nicht gäbe.

Diese wirklichkeitsverändernden Performanzen sind nicht nur sprachlicher Natur etwa in der Schriftwerdung oder im individuellen Gebet; sie drücken sich ebenso aus in rituellen Handlungen, seien sie kirchlich liturgisch oder außerliturgisch künstlerisch. Performativ hat sich der Auferstehungsglaube sowohl in spezifischen Handlungen bis zum Martyrium hin als auch in Haltungen Ausdruck verliehen – überall da etwa, wo er als die Heterotopie einer unmanipulierbaren guten Macht, Menschen motiviert gegen alles Lebensfeindliche und Zerstörende aufzubegehren. Und schließlich ist zu erinnern an seine vielfältigen kulturellen Verkörperungen in der Malerei, Literatur, Musik und Architektur – sichtbar und wirksam nicht nur an und in den Kirchen.

¹ RAHNER, Art. Auferstehung – SM I, 403-406. 416-425, 23. Vgl. auch GS 22. Vgl. grundlegend: FÖBEL, Thomas Peter, *Offenbare Auferstehung. Eine Studie zur Auferstehung Jesu Christi in offenbarungstheologischer Perspektive*. Paderborn 2018.

Diese Performanzen erzeugten und erzeugen nicht nur Relevanz im kirchlichen Kontext, sondern auch in der Gesellschaft und Kultur: in jedermann zugänglichen Krankenhäusern, in der Gestaltung der profanen Zeit vom Sonntag her, im kollektiven Umgang mit Leid bei Katastrophen, in der Ausbildung spezifischer Gerechtigkeitsformen bis in die Rechtsordnung hinein, erkennbar im kulturellen Erbe und kollektiven Gedächtnis auch der heutigen Gesellschaft.

Unbestreitbar hat der Auferstehungsglaube in Vergangenheit relevante Formen plausibler Lebensgestaltung hervorgebracht, die die individuelle und öffentliche Wirklichkeit verändernd, auch heute performativ wirksam sind². Erkennbar christlich sind diese Gestaltungsformen³, insofern der Auferstehungsglaube Wahrnehmungs-, Interpretations- und Handlungskompetenzen eröffnet, die innerhalb einer rein materialistischen, biologistischen und naturalistischen Weltdeutung schlichtweg nicht gegeben wären. Denn ein Leben aus der Auferstehungshoffnung heraus ermöglicht einen Umgang mit Leben und Tod, der der Würde des Menschen keinerlei Grenzen setzt und das über alle religiösen und kulturellen Demarkationslinien hinaus.

Die Tatsache aber, dass der Auferstehungsglaube auch in empirisch fassbarer Weise Relevanz in und außerhalb von Kirche für Kultur, Gesellschaft und Leben generiert, resultiert aus seiner eschato-präsentischen und anamnetischen Formatierung: Denn weil er sich von der Vergangenheit herkommend im jeweiligen Heute auf ein eschatologisches Vollendungsgeschehen bezieht, kann er aus einer unverbrauchbaren Ressource mit unbedingter Relevanz heraus immer wieder neue und kreative, wirklichkeitswirksame Performanzen generieren: in Kirche, Kultur und Gesellschaft; inspiriert und herausgefordert zugleich vom offenen Diskurs mit anderen legitimen Wirklichkeitszugängen und Weltinterpretationen, seien sie religiös, künstlerisch, naturwissenschaftlich oder philosophisch.

Dieser Hinweis auf die empirische Wirksamkeit des Auferstehungsglaubens kann den Fundamentaltheologen gleichwohl nicht beruhigen. Denn ebenso unbestreitbar ist die Tatsache, dass der Osterglaube aus nachvollziehbaren Gründen einer Verdachts- und Bestreitungshermeneutik ausgesetzt ist, sei es aus religionskritischer, naturwissenschaftlicher oder philosophischer Perspektive, sei es vom Standpunkt

² Vgl. BADDE, Paul, Der Glaube an die Auferstehung treibt uns zum Besseren. In: www.welt.de/debatte/kommentare/article114905903/Der-Glaube-an-Auferstehung-treibt-uns-zum-Besseren. Abruf am 01.03.2017.

³ Vgl. KLIE, Thomas, Performanz, Performativität und Performance. Die Rezeption eines sprach- und theaterwissenschaftlichen Theoriefeldes in der Praktischen Theologie. In: ZMiss 4 (2013) 342-356. Grundlegend vgl. WIRTH, Uwe, Der Performanzbegriff im Spannungsfeld von Illokution, Iteration und Indexialität. In: DERS., Hg., Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt a. M. 2002, 9-60.

der nichtchristlichen Religionen aus und selbstverständlich auch in der konkreten Lebenswirklichkeit des Gläubigen im Heute.

Angesichts dieser ambivalenten und komplexen Ausgangslage geht es darum, zunächst die innere Konsistenz und Glaubwürdigkeit des Auferstehungsglaubens zu plausibilisieren, um dann seine Kohärenz zu anderen gesellschaftlich wirksamen Wirklichkeitsformationen kultureller und religiöser Art aufzuzeigen. Auf diese Weise möchte ich vom Kern des christlichen Bekenntnisses her einen kulturoptimistischen Beitrag zum gegenwärtigen gesellschaftlichen Diskurs leisten. Weil ich aber den zweiten Schritt nicht vor dem ersten tun kann, muss ich mich in diesem Aufsatz auf die Frage nach der inneren Konsistenz konzentrieren.

2. Die erkenntnislogische Struktur des ursprünglichen Auferstehungsglaubens

Der anamnetische und eschato-präsentische, gerade deswegen die geschichtliche Gegenwart bis heute prägende Charakter des Auferstehungsglaubens verweist uns an seinen Ursprung. Dies geschieht in dem Bewusstsein, dass das performative Präsens des gegenwärtigen Auferstehungsglaubens faktisch und formativ mitheraufgeführt ist durch das Zeugnis der Heiligen Schrift als seiner normativen Ursprungsperformanz.

Ist die *Auferweckung Jesus Christi* nach deren Auskunft die letzte Ursache und somit der *Sachgrund* des kollektiv kirchlich vermittelten und individuell existentiell angeeigneten Auferstehungsglaubens, so bilden die *Erscheinungen* des auferweckt Gekreuzigten im Horizont der vorösterlichen Basileiaverkündigung seinen *Erkenntnisgrund*.

Die Jünger kommen nach Auskunft der Schrift zum Osterglauben, *weil* ihnen der Auferstandene in personaler, wenn auch eschatologisch transformierter Identität mit dem irdischen Jesus im Präsens des damaligen Heute erschienen ist. Entscheidend dabei ist, dass der Auferstandene *als der Gekreuzigte* identifiziert wird. Nicht irgendein Mensch wird als lebendig wiedererkannt, sondern der konkrete Jesus, der sich in seinem Leben gleichermaßen als Repräsentant und episodaler Realisator der Herrschaft Gottes verstanden hat.⁴ Bei dieser Identifikation wird somit einerseits auf Jesu Gottesreichbotschaft rekurriert, zugleich wird andererseits dessen gegenwartswirksame Anspruch als eschatologisch realisiert und so als eschatopresentisch wirksam er- und anerkannt.

⁴ Vgl. MERKLEIN, Helmut, *Die Jesusgeschichte – synoptisch gelesen*. Stuttgart 1995, 135. [= MERKLEIN, *Jesusgeschichte*.] Vgl. MERKLEIN, Helmut, *Die Auferweckung Jesu und die Anfänge der Christologie*. In: DERS., *Studien zu Jesus und Paulus*. Tübingen 1987, 221-246, 232. [= MERKLEIN, *Auferweckung*.]

Insofern die Jüngerinnen *diesen Menschen* als den eschatopräsentisch *aktionsmächtig* Lebenden wiedererkennen, können vier aufeinander bezogene Referenzen benannt werden, auf denen der Osterglaube bis in seine performative Wirksamkeit im Heute hinein gründet.

Erste Referenz: „Hören“ und „Erfahren“ der jesuanischen Gottesreichbotschaft.⁵

Zweite Referenz: Die Infragestellung von Person und Anspruch Jesu durch Kreuzigung und Tod.⁶

Dritte Referenz: Die den Jüngerinnen zukommende Begegnung mit dem gekreuzigt Auferweckten, die die Person und den von ihr erhobenen eschatologischen Anspruch nicht nur endgültig ins Recht setzt, sondern weit darüber hinaus als gegenwartswirksame Wirklichkeit erkennbar werden lässt.

Vierte Meta-Referenz: Die allen zuvor genannten Referenzen zugrundliegende Existenz Gottes, die durch die Person Jesus im Basileiahandeln neu bestimmt wird.⁷

Angesichts dieses einheitlichen Geschehens- und Entdeckungszusammenhangs gründet der Osterglaube der Jünger keineswegs ausschließlich auf der Begegnung mit dem Auferstandenen (Referenz 3)⁸, sondern ebenso auf dem historischen Umgang mit der Personbotschaft Jesu (Referenz 1), die die Jüngerinnen und Jünger trotz seines Todes (Referenz 2) als von Gott (Metareferenz 4 aller Referenzen⁹) gerettet erfahren.

⁵ Vgl. MERKLEIN, Jesusgeschichte 134-136. Vgl. MÜLLER, Ulrich B., Auferweckt und erhöht. Zur Genesis des Osterglaubens. In: NTS 54 (2008) 201-220, 206-209. [= MÜLLER, Genesis.]206-209. Vgl. BECKER, Jürgen, Die Auferstehung Jesu Christi nach dem Neuen Testament. Tübingen 2007. [= BECKER, Auferstehung.]

⁶ Die beiden ersten Referenzstellen werden sehr deutlich bei Lukas 24,19-21. Hier sagen die Emmausjünger zu dem noch nicht erkannten Auferstandenen: „Er war ein Prophet, mächtig in Wort und Tat vor Gott und dem ganzen Volk. [Referenzstelle 1] Doch unsere Hohenpriester und Führer haben ihn zum Tod verurteilen und ans Kreuz schlagen lassen. [Referenzstelle 2] Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde. [Referenzstelle 1] Und dazu ist heute schon der dritte Tag, seitdem das alles geschehen ist.“

⁷ Völlig zu Recht weist Dalferth mit allem Nachdruck auf diese theologische Referenz mit Blick auf das Auferweckungsgeschehen *und* den Osterglauben hin. Vgl DALFERTH, Ingolf, Der auferweckt Gekreuzigte. Tübingen 1994, 55. [= DALFERTH, Gekreuzigte.]

⁸ Die Behauptung von Gerhard Ludwig Müller, es sei „keine überschüssige Dynamik aus der Begegnung mit dem vorösterlichen Jesus übriggeblieben“ (MÜLLER, Gerhard Ludwig, Christologie – die Lehre von Jesus dem Christus. In: BEINERT, Wolfgang, Hg., Glaubenszugänge. Bd. 2. Paderborn u.a. 1995, 3-297, 123 [= MÜLLER, Christologie] [Herv. TF.]) ist m.E. übertrieben.

⁹ Sosehr sich der kirchliche Osterglaube zu Recht auf Jesus Christus als den auferstandenen Kyrios (vgl. THEIBEN, Gerd/ MERZ, Annette, Der historische Jesus. Ein Lehrbuch. Göttingen ³2001, 484 [= THEIBEN/ MERZ, Jesus.] richtet, so wenig darf in diesem personalen Begegnungsdrama, das von der Empfängnis bis zur Auferstehung und Himmelfahrt Jesu reicht, Gott selbst übersehen werden: Es ist der „Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs“ (Ex 3,6), der der „Gott und Vater Jesu Christi“ (2 Kor 15,3; vgl. Eph 1,17) ist und sich im österlichen Lebensintegral Jesu Christi als der Gott offenbart hat, „der die Toten lebendig macht und das, was nicht ist, ins

Entsprechend ist das gesamte *vorösterliche und österliche Lebensintegral Jesu* als der geschichtliche Erkenntnisgrund des Osterglaubens zu identifizieren. Erst von diesem aus kann dann nur in abgeleiteter Form auf seinen Sachgrund geschlossen werden¹⁰: Gott in seiner gegenwartswirksamen Basileiamacht, die Jesus eschatologisch auferweckt.

Auch dann, wenn man bei den Jüngern die Existenzannahme Gott als Metareferenz voraussetzt – ohne die jede Rede von Auferweckung allerdings auch bis heute sinnlos ist – bilden die drei ersten Referenzen der einen Ostererfahrung – Leben Jesu, Tod Jesu, Erscheinungen des lebenden Jesus – keineswegs ein bruchloses Fundament für den zu findenden Osterglauben.¹¹ Denn zunächst erzeugen diese Erfahrungen eine „fundamentale kognitive Spannung“¹², weil sie erst auf der Ebene der Reflexion nur mittelbar als Gotteserfahrungen identifiziert werden können. Da für die Jüngerinnen nämlich zwei konträre Erfahrungen gewiss sind (Tod und österliche Begegnung), führt dies zu zwei „für sich genommen unvereinbaren Aussagen: ‚Er ist tot‘ – ‚Er lebt‘“¹³. Diese Erfahrungen sind für die Jüngerinnen gleichermaßen evident, wie sie ihnen zunächst als inkompatibel und paradox erscheinen müssen. Ihre unvertretbare heilsgeschichtliche Funktion besteht deswegen aber gerade darin, diese kognitive Spannung aufzuheben, ohne dabei eines der Erfahrungselemente (Referenzen 1, 2 und 3) zu beseitigen oder zu negieren.

Diese Auflösung gelingt im Osterglauben, insofern hier die konträren Erfahrungsmomente ohne Reduktion sinnvoll aufeinander bezogen werden und das im Horizont der in der Basileiaverkündigung von Jesus selbst inhaltlich neu erschlossenen Metareferenz Gott. Das Ergebnis ist *ih*r Auferstehungsglaube: „Gott hat ihn von den Toten auferweckt“ (Röm 10,9).¹⁴

Dasein ruft“ (Röm 4,17). Nur im Wirkkontinuum des *einen* Gottes des Alten und Neuen Testaments lassen sich JüngerInnenenerfahrungen verstehen.

¹⁰ Diese dezidiert systematische Aussage steht im Einklang mit dem exegetischen Befund. THEISEN/ MERZ, Jesus 448: „Die ganze ‚story‘ Jesu (des historischen wie des als auferstanden geglaubten Christus) ist Grundlage des christlichen Glaubens (...).“

¹¹ „Es gibt keine bruchlose Kontinuität von Jesus zum Auferstandenen. Der Auferstandene, der erscheint, ist ihnen [Erscheinungszeugen] fremd. Aber ebenso wenig gibt es eine Trennung, mit der beide gut auseinanderzuhalten wären.“ (SANDER, Hans-Joachim, nicht verleugnen. Die befremdende Ohnmacht Jesu. Würzburg 2001, 83. [= SANDER, Ohnmacht].)

¹² DALFERTH, Ingolf, Volles Grab, leerer Glaube? Zum Streit um die Auferweckung des Gekreuzigten. In: ECKSTEIN, Hans Joachim/ WELKER, Michael, Hgg., Die Wirklichkeit der Auferstehung. Neukirchen-Vluyn 2002, 277-309, 289. [= DALFERTH, Grab]; |Leichter Texteingriff TPF.]

¹³ DALFERTH, Grab 289.

¹⁴ „Die neutestamentlichen Zeugen suchen unter *Voraussetzung der Identität Jesu* und der *Unvereinbarkeit der mit ihm gemachten Erfahrungen* eine Lösung, und genau diese Lösung bringt das Osterbekenntnis zur Sprache: *auferweckt durch Gott*. DALFERTH, Grab 300. Dalferth konzentriert diese „Erfahrungen“ allerdings fast ausschließlich auf die Erfahrung des Kreuzes und der Erscheinungen. Dankbar an diese luziden Überlegungen anknüpfend möchte ich aber über

Die für die Jünger *evidenten* Osterbegegnungen lösen bei ihnen mithin einen hermeneutischen Prozess aus. Dieser führt *mittelbar* zur Erkenntnis der Auferweckungs-Wirklichkeit, die im Gegensatz zur Basileia-Botschaft, dem Kreuz und den Erscheinungen gerade *keine* unmittelbare Erfahrungstatsache bildet.

Voraussetzung für diese Schlussfolgerung ist der Glaube an die *Schöpfermacht* des Gottes Israels selbst und *dessen* in der Verkündigung Jesu repräsentierten und anfänglich verwirklichte *Basileia*.¹⁵ Gleichzeitig wird so die Metareferenz 4, „Gott“, inhaltlich neu bestimmt, insofern Gott nunmehr als der Gott offenbar ist, der seine Schöpfermacht eschatologisch endgültig für das Leben eingesetzt hat und damit der im Leben Jesu initial offenbarenden Gottesherrschaft gegenwartswirksame Gültigkeit und Geltung verschafft hat und eschatopräsentisch fürderhin verschafft.

Die primäre Schlussfolgerung (*auferweckt von Gott*) und die darauf gründenden Anschlussreflexionen lassen sich im Anschluss an Umberto Eco¹⁶ als eine „kreative Abduktion“¹⁷ rationalisieren, bei der von einem *Resultat* mit Hilfe einer *Regel* auf den *Fall* geschlossen wird.

Angewandt auf den Auferstehungsglauben bedeutet dies: Vom zunächst paradox erscheinenden *Resultat* (der Gekreuzigte lebt) wird aufgrund der im konkreten Fall zunächst noch nicht bekannten, deswegen zu suchenden und schließlich *abduktiv* gefundenen *Regel* (für das Lebendigein eines Gestorbenen muss es eine Begründung geben; diese lautet: Gott hat den Gekreuzigten auferweckt) auf den *Fall* (die Auferstehung des Gekreuzigten) geschlossen.

Diese Abduktion ist kreativ, weil in ihr „die Regel, die als Erklärung agiert, [neu] erfunden werden“¹⁸ muss, weil sowohl das Resultat [der Gekreuzigte lebt] als auch der Fall [die Auferweckung des Gekreuzigten] im Erfahrungsraum der Jüngerinnen und Jünger analogielos und singulär, näherhin radikal neue Offenbarungswirklichkeit ist.

Auch wenn bei einer „kreativen Abduktion“ die Regel *neu* erschlossen werden muss, bedeutet dies keineswegs, dass die Schlussfolgerung beliebig oder voraussetzungslos wäre. Vielmehr bilden die Begegnungen mit dem als von Gott auferweckt identifizierten Gekreuzigten die unmittelbaren gnoseologischen Voraussetzungen

diese beiden Erfahrungen hinaus auf den gesamten Erfahrungsraum des Lebens Jesu und so auf auch seine Basileiaverkündigung zurückgreifen.

¹⁵ Vgl. BECKER, Jürgen, Jesus von Nazareth. Berlin 1996, 129-131. [= BECKER, Jesus.], „Hatte niemand vor Jesus die Erwartung kommender Gottesherrschaft anders ausgelegt, als dass die Gegenwart auf sie noch zu warten habe, so erklärt Jesus seine Zeit zur Zeit der Heilswende selbst, weil die endzeitliche Gottesherrschaft sich nach ihm in ihr beginnt durchzusetzen.“ (Ebd. 131.)

¹⁶ Vgl. DALFERTH, Grab 289 und 297-303.

¹⁷ DALFERTH, Grab 289.

¹⁸ ECO, Umberto, Semiotik und Philosophie der Sprache. München 1985, 71. [= ECO, Semiotik.]

für diese gleichwohl echt menschliche Abduktionsleistung, während die vorösterlichen Begegnungen mit dem Repräsentanten der Basileia Gottes ihre mittelbaren hermeneutischen Verstehensvoraussetzungen darstellen.¹⁹ Konkret bedeutet dies, dass die Jüngerinnen bei der Abduktionserkenntnis „Gott hat Jesus von den Toten auferweckt“ die Gottesreichbotschaft Jesu hermeneutisch auf Jesus selbst anwenden und so die zunächst inkompatiblen Erfahrungen von Tod und Auferstehung im Horizont der Gottesreich Botschaft neu deuten.²⁰

Somit ist der Auferstehungsglaube das Resultat des Offenbarungshandelns Gottes im gesamten Lebensintegral Jesu Christi einerseits und der „kreativen Abduktion“ der Jüngerinnen und Jünger andererseits, in der lediglich ihre natürlichen intellektuellen Fähigkeiten von Gott her beansprucht werden.

Damit zugleich ist den Jüngerinnen und Jüngern die Möglichkeit eröffnet auf der Grundlage ihrer Ursprungsabduktion weitere Metaabduktionen (Umberto Eco) zu

¹⁹ Diese offenbarungstheologische Festlegung ist meiner Auffassung nach gültig unabhängig von der exegetisch und systematisch nach wie vor umstrittenen und nach derzeitigem exegetischem Forschungsstand wohl auch nicht abschließend zu beantwortenden Frage, ob die Krise des Karfreitags – etwa im Horizont von Gal 3,13 (dazu kritisch MÜLLER, Entstehung 10) auf Seiten der Jüngerinnen und Jüngern zu einem radikalen, vielleicht sogar völligen Erkenntnis- oder Glaubensbruch geführt hat oder nicht bzw. als wie tief dieser epistemische „Ostergraben“ (THEISSEN/MERZ, Jesus 447; vgl. ferner BECKER, Auferstehung 218f.) verstanden wird. Denn gleich wie man die unter dem Stichwort „Jüngerflucht“ thematisierte Karfreitagskrise auch interpretieren mag, so kann vernünftigerweise kein Zweifel daran bestehen, dass den Jüngerinnen und Jünger die Erinnerung an die vorösterliche Basileiaverkündigung Jesu geblieben ist als einer wesentlichen Verstehensvoraussetzung für die nachösterlichen Glaubensreflexionen. (Vgl. BECKER, Auferstehung 209: „Zur Zeit der Ostererfahrung der Jünger ist jedenfalls für diese der erinnerte Lebensabschnitt ihrer Nachfolge gegenüber dem gerade gekreuzigten Jesus in besonderer Weise lebendig.“)

²⁰ Vgl. DALFERTH, Grab 300f.

Aus exegetischer Perspektive gelangt Martin Ebner zum gleichen Ergebnis wie Dalferth aus systematischer, wenn er resümierend feststellt: „Die Rede von der Auferweckung Jesu aus den Toten ist der fundamentale Glaubenssatz des Urchristentums, dessen Bedeutung im Verständnishorizont seiner ersten Hörer folgendermaßen entschlüsselt wird: Jesujünger [sic!] deuten die Totenerscheinungen Jesu in der Linie seiner Grundüberzeugung, dass die Gottesherrschaft bereits in Grundzügen begonnen hat. Anders gesagt: Sie glauben Jesus seinen Glauben.“ (EBNER, Martin, Die Auferweckung Jesu – oder: Woran glauben Christen? Die urchristliche Osterbotschaft im Kontext zeitgenössischer Vorstellungen. In: BiKi 64 (2009) 78-86,86 [= EBNER, Auferweckung].) Ferner ebd. 83f.: „Mit der Deutung der Totenerscheinungen Jesu als Zeichen dafür, dass ‚Jesus aus Toten erweckt worden ist‘, bleiben Jesu Anhänger seinem Weltdeutungsrahmen treu bzw. greifen erneut auf ihn zurück (...).“

Vgl. ferner WERBICK, Jürgen, Die Auferweckung Jesu: Gottes „eschatologische Tat“? Die theologische Rede vom Handeln Gottes und die historische Kritik. In: BROER, Ingo/ WERBICK, Jürgen, Hgg., „Der Herr ist wahrhaft auferstanden.“ (Lk 24,34). Biblische und systematische Beiträge zur Entstehung des Osterglaubens. Stuttgart 1988, 82-131, 112 [= WERBICK, Auferweckung]: Die Evidenz „der Ostererfahrungen setzte aber voraus, dass die Jünger von Jesus, ihrem Meister, zuvor für den Glauben an *den* Gott gewonnen worden waren, der seinen heilschaffenden Willen gegen Unrecht und Tod durchsetzen und deshalb auch den Tod nicht die letzte Wirklichkeit sein lassen würde.“

leisten. Diese führen in Konsequenz „zu einer Umwandlung des Paradigmas“²¹ hinsichtlich des Gottes- und Weltverständnisses und damit zu einer bis heute performativ wirksamen christlichen Wirklichkeitsinterpretation und Lebensgestaltung: in der Heiligen Schrift und der Kunst, in den Sakramenten und im politischen Engagement, im würdevollen Umgang mit endlichem Leben, kommunikativ, performativ, künstlerisch in Haltung und Handlung, individuell und kollektiv, innerhalb von Kirche und nicht weniger außerhalb.

3. Der Auferstehungsglaube: Relevanz und Glaubwürdigkeit

Was aber tragen diese Überlegungen hinsichtlich der Frage nach einer gegenwärtigen und zukünftigen Relevanz, Plausibilität und Glaubwürdigkeit des Osterglaubens aus? Dazu abschließend einige skizzenhaften Bemerkungen.

1. Gleichwie man den Vorgang der „kreativen Abduktion“ und der daraus evozierten Metabduktionen aus religionskritischer Weise auch beurteilen mag, unbestreitbar ist, dass es sich dabei um „ein (...) Ereignis“ handelt, „das die Welt verändert hat“²². Denn aus der formal so schlichten, inhaltlich aber außerordentlich gehaltvollen Abduktion „Gott hat ihn von den Toten auferweckt“ (Röm 10,9) generieren sich bis heute die mannigfaltigen Ausdrucksformen des Auferstehungsglaubens. In ihnen wird aber so aus fundamentaltheologischer Perspektive die Ursprungsperformanz des Auferstehungsglaubens zu einer eschato-präsentisch wirksamen Wirklichkeit der Selbstoffenbarung Gottes selbst. Damit ist ein Performanz- und Relevanzraum der Selbstoffenbarung Gottes ausgewiesen, der keineswegs nur in ein verheißenes Jenseits verweist, sondern mindestens so sehr in das empirische Heute: nämlich in den kultur- und zeitvariablen Performanzen der christlichen Wirklichkeitsinterpretation und -gestaltung von denen ich anfangs gesprochen habe.

2. Die Rekonstruktion der Ursprungsabduktion trägt zudem dazu bei, die innere Konsistenz der christlichen Kernbotschaft und damit seine Plausibilität aufzuzeigen, weil sie mit der Abduktion ein rationales Grundvermögen des Mensch benennen kann, von dem aus zumindest der Gedanke einer geschichtlich ergangenen Offenbarung widerspruchsfrei entwickelt werden kann.

3. Von daher lässt sich eine fundamentaltheologische Erkenntnis- und Handlungstheorie entwickeln, in der die asymmetrischen Bezugsgrößen Gott und Mensch, Ewigkeit und Zeit, Eschaton und Präsenz, Transzendenz und Immanenz, Unendlichkeit und Endlichkeit so aufeinander bezogen werden, dass die über den Tod

²¹ ECO, Umberto, Die Grenzen der Interpretation. Wien 1992, 314 [= ECO, Grenzen.].

²² DALFERTH, Grab 301.

mächtige, schöpferische Basileiamacht Gottes einerseits und die echt menschliche Erkenntnisfähigkeit und Freiheit andererseits weder zu konkurrierenden, noch zu gleichpotenten Größen werden.

4. Durch den vierfachen Referenzrahmen (Basileiabotschaft, Tod, Auferweckung, Gott) wird die Erkenntnisbasis des Osterglaubens zudem auf das gesamte vorösterliche und österliche Lebensintegral Jesu Christi erweitert. Damit wird die „Beweislast“ für den Auferstehungsglauben nicht den mythologieverdächtigsten Ostererscheinungen allein aufgebürdet; andererseits aber wird deren schriftgemäße Bedeutung für den Osterglauben nicht reduktionistisch marginalisiert oder gar negiert wie das in einigen fundamentaltheologischen Ansätzen der Fall ist.

5. Schließlich ermöglicht die Wahl dieses Referenzrahmens einer dogmatischen Auferstehungs- und Offenbarungstheologie, diese von der gesamten Schrift her zu entwickeln. Auf diese Weise können mögliche Überblendungen und Einseitigkeiten wie etwa die einer staurologischen und harmatologischen Engführung der Christologie vermieden werden. Dabei macht der Rückbezug auf die Basileaverkündigung Jesu einmal mehr den gegenwartswirksamen Charakter des Auferstehungsglaubens deutlich, dessen Relevanz und Glaubwürdigkeit sich im hier und jetzt erweisen kann und erweisen muss: nämlich in einem in Haltung und Handlung performativ wirksamen Beitrag zum *einen* Menschheitsdiskurs in Gesellschaft, Politik, Kultur, Religion und Kirche. Dieser zeichnet sich m.E. dadurch aus, das vom Auferstehungsglauben her jedem menschlichen Leben die Unbedingtheit einer Würde zugesagt werden kann, die zwar zutiefst verletzbar ist, aber doch von keiner endlichen Macht vernichtet werden kann.

Um diesen Beitrag willen, der den fundamentaltheologischen Auftrag von der Ursprungsperformanz her über alle kirchlichen, religiösen und kulturellen Grenzen hinaus radikal in das Präsens unserer pluralen Lebenswirklichkeit verweist, käme es nun darauf an nicht nur die innere Konsistenz des Auferstehungsglaubens zu plausibilisieren, sondern auch seine Kohärenz zu anderen legitimen Wirklichkeitsinterpretationen aufzuweisen. Mein konkreter Vorschlag dazu ist, von der Grundtatsache der menschlichen Endlichkeit in ihrer Fragilität und Vulnerabilität ausgehend, die unterschiedlichen gesellschaftlichen Diskurs- und Handlungsorte religiöser, politischer und kultureller Art auf solche Performanzen hin abzusuchen, die geeignet sind der Unbedingtheit der menschlichen Würde Ausdruck und Gestalt zu verleihen: ideell und materiell.

Eine dialogische und wechselseitig ideologiekritische Auslotung dieser unter Umständen durchaus ungewohnten und fremden Orte könnte eine ungeheure inspirative Kraft für Theologie und Kirche entfalten bei der notwendigen Ausbildung neuer, relevanter und glaubwürdiger Performanzen des Auferstehungsglaubens.

Performanzen und Metaabduktionen, die wir heute (noch) nicht kennen, weil sie nur aus der Begegnung mit dem Anderen von Theologie und Kirche evoziert werden können. Auf diese Chance echter Novität kann und muss sich die Fundamentalthologie einlassen. Denn von der Ursprungsperformanz des Osterglaubens her weiß sie, dass der Performanzraum Gottes die von ihm unbedingt gewürdigte, eine und ganze Menschheit ist – diesseits, weil jenseits aller Demarkationslinien kirchlicher, religiöser, kultureller und gesellschaftlicher Art.